

# Correspondent

Er scheint  
Mittwoch, Freitag,  
Sonntag,  
mit Ausnahme der Feiertage.

für

Alle Postanstalten  
nehmen Bestellungen an.

Preis  
vierteljährlich 1 Mt. 25 Pf.

Inserate  
pro Spaltzeile 25 Pf.

Jährlich 150 Nummern.

## Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

XXIV.

Leipzig, Mittwoch den 17. März 1886.

№ 32.

Mit Nr. 38 beginnt das zweite Quartal des Correspondenten. Bestellungen sind bis zum 25. März anzugeben. Für Nachlieferungen bei späterer Bestellung können wir nicht garantieren.

### Caribewegung und Vereinsreorganisation.

Der Umstand, daß der Unterstützungsverein Deutscher Buchdrucker gegenwärtig den weitaus größten Teil der deutschen Buchdruckergehilfenschaft umfaßt und daß als von selbst in die Augen springende Konsequenz hiervon die leitenden beziehentlich kontrollierenden Personen im U. B. dieselben sind wie in der Caribewegung, hat in letzter Zeit mehrfach zu dem Schlusse geführt, daß die Caribewegung auf den U. B. zurückzuführen sei und aus diesem Schlusse hat man, u. a. auch noch jüngst in Gotha, mancherlei Konjekturen und Befürchtungen verfaßt des wechselseitigen Einflusses von Caribewegung und Vereinsreorganisation hergeleitet. Die Schlussfolgerung ist aber unrichtig und damit entfallen auch die an dieselben geknüpften Befürchtungen.

Die Caribewegung befindet sich nicht in solch einem untrennbaren Zusammenhange mit dem U. B. D. B., daß sie ausschließlich in dessen Institutionen ihre Wurzel hätte, mit ihnen stehe und siele, sondern sie hat sich von vornherein in dem Bette bewegt, das die Prinzipale 1873 für sie gegraben, das heißt sie hat nicht bloß die Mitglieder des U. B. D. B. als solche, sondern die Buchdruckergehilfen in ihrer Gesamtheit ergriffen und die Initiative dazu ist auch nicht aus den Reihen von Vereinen heraus erfolgt, sondern aus der Gesamtheit der Gehilfenschaft, wie ja die bezüglichen Vorgänge in Berlin, Breslau, Leipzig etc. deutlich dargethan haben.

Wenn daher von gehilfenfeindlicher Seite behauptet worden, die Kündigung des Tarifs sei vom U. B. nur herausgesteckt worden, weil dieser seinen Mitgliedern etwas Neues bieten wollte, so ist dies eine bewußte Verkennung der Thatsachen; die Unhaltbarkeit der jetzigen Carizustände wird ja auch von den Gegnern der jetzigen Caribewegung zugegeben und wenn nun die Gehilfenschaft unter Führern, die sich der Verantwortlichkeit für ihr Thun und Lassen recht wohl bewußt sind, die Sache energischer anfaßt, um eine mächtige Besserung ihrer materiellen Verhältnisse herbeizuführen, so steht es denselben Leuten, welche die Unhaltbarkeit der jetzigen Cariverhältnisse zugegeben, doch wohl schlecht an, sich über die Bestrebungen der Gehilfenschaft aufzuhaken und ihnen unlautere Motive unterzuschleichen.

Weiter sind die zwischen Großdruckstadt und Provinz angeblich vorhandenen Gegensätze angezogen, auch bedeutend übertrieben worden, um

zu beweisen, daß die Caribewegung aus der Gesamtgehilfenschaft nicht hervorgegangen sei. Das ist Sophistik. Es ist allgemein bekannt, daß eine nationale Caribewegung noch nie von kleinen Orten mit Erfolg bewerkstelligt worden ist, noch jemals bewerkstelligt werden kann; es gibt dabei nur den Ausschlag und sichert den Erfolg die zentralisierte Masse der Gehilfen an großen Druckorten; das wissen die „Provinzler“ auch ganz gut und es ist von ihnen die Solidarität der Interessen von „Stadt“ und „Land“ auch noch nie angezweifelt worden. Wenn Gehilfen in Plauen im Februar nicht zu wissen schienen, was sich zwei Monate früher, im Dezember, in Leipzig abspielte, so ist dies wohl bedauerlich, für die Haltung der Provinz überhaupt aber ohne alle Bedeutung.

Der Zusammenhang, in welchem man die Caribewegung mit den von den preussischen Behörden an den U. B. D. B. gestellten Anforderungen gebracht hat, beruht wohl nur in der Einbildung, liegt doch zwischen der ergangenen Entschliekung des egl. preussischen Polizeipräsidenten in Frankfurt a. M. und den ersten Anzeichen einer Caribewegung in Berlin ein großer Zeitraum. Im April 1885 erhielt der Bezirksverein Frankfurt a. Main die betreffende Verfügung zugestellt und erst im Herbst desselben Jahres zeigten sich die ersten Symptome einer entschlossenen Stellungnahme zum Tarif. Allerdings sind Versuche gemacht worden, der Carifrage auf Grundlage von Rechtsgutachten u. dgl. beizukommen, allein diese Art dilatorischer Caribewegung hat den Herren Prinzipalen gar nicht imponiert und man kann daher auch gar nicht annehmen, daß sie um dieser willen irgend welche nach den Büreaux der Verwaltungsbehörden führende geheime Klingenzüge angezogen haben sollten. Und als die Caribewegung durch die Verkörperung der gesamten Gehilfenschaft in der in Leipzig vereinigten Gehilfenabteilung der Carif-Revisions-Kommission in ernster Weise symbolisiert wurde, da brauchten die Prinzipale nicht mehr zu klingen, denn da waren die behördlichen Maßnahmen längst eingeleitet.

Ist sonach Caribewegung und U. B. D. B. auch nicht ein und dasselbe, so liegt es doch im Interesse auch der Vereinsgehilfen wie der Gehilfen und der nach Tarif zahlenden Prinzipale überhaupt, daß dieselbe nach Kräften gefördert werde, und es wäre die Frage aufzuwerfen, inwiefern die Vereinsorganisation mit dieser Förderung im Zusammenhange befindlich.

Da ist denn vor allem zu betonen, daß die Lohnbewegung, vor der die Buchdruckergehilfen stehen, hinsichtlich der aus Kraftbewußtsein resultierenden Ruhe, von welcher sie getragen wird, in Deutschland ihresgleichen noch nicht hatte; werden ihr zweifelsohne auch alle möglichen Schwierigkeiten bereitet werden, so haben wir

doch, eben unsrer Kraftfülle halber, keine Ursache, an dem endlichen Erfolg unserer Bestrebungen zu zweifeln, wenn sich auch der U. B. D. B. in einer Krisis befindet. Diese Krisis wird überwunden werden.

Die Reorganisation des Vereins bezieht sich mit auf den Sitz desselben. Sind nun auch die politischen Zustände in Preußen zur Zeit ebensovienig ermunternd für eine Verlegung des Vereinsitzes wie diejenigen anderer deutscher Staaten, so darf doch nicht außer acht gelassen werden, daß bei den im vergangenen Jahre besonders in Berlin stattgehabten Lohnbewegungen die Verwaltungsbehörden von den ihnen eingeräumten diskretionären Befugnissen keinen Gebrauch machten und dieselben auch nicht gegen die Buchdrucker gebrauchen werden, selbst wenn diese dazu gezwungen sein würden, das letzte Register zu ziehen. Ein preussischer Vereinsitz wird also der Caribewegung keine Nachteile bringen.

Ernst Gefahr für die Caribewegung könnte aus der Vereinsreorganisation heraus nur kommen, wenn sich der Verein auf die abschüssige Bahn der Opposition gegen Regierungsmassregeln begäbe. Doch da ist wohl kaum Raum auch nur zu Vermutungen, denn wie der Verein bisher bestrebt war, innerhalb des durch die bestehenden Gesetze gesteckten Raumes seine Ziele möglichst ganz zu erreichen, wird er dies auch ferner thun. Die Agitation für Abschaffung der Entwicklung hindernder Gesetze liegt auf einem dem Gewerksvereine fremden, dem politischen Gebiet. Auf diesem (außerhalb der Gewerkschaft) Stellung zu nehmen liegt im Interesse jedes denkenden Kollegen.

Die Möglichkeit einer Auflösung unsers auf dem Prinzip der freiwilligen Unterstützung begründeten Vereins ist daher kaum denkbar, wenn derselbe mit Klugheit und Ruhe an der Lösung seiner Aufgaben weiter arbeitet, und eine Maßregel wie die in Anregung gebrachte Trennung der Klassen ist um so weniger von nöten, als dieselbe unleugbar ein Attentat auf das Sein unsrer mit so großen Opfern erkauften Organisation sein würde, wie aus folgenden Erwägungen hervorgeht. Der junge Kollege, der in die Fremde geht, zahlt nicht bloß für den ältern in die Invalidenkasse, sondern auch für sich und der ältere wieder zahlt in die Reisekasse, weil er selbst Reiseunterstützung genossen und weil der jüngere Kollege auch Mitglied der Invalidenkasse ist. Krank und konditionslos können beide werden und so hat keiner vor dem andern viel voraus. Wir versichern einander freiwillig und ohne Rücksichtnahme auf politische Gesinnung oder Religion gegen Verdienstlosigkeit, gleichviel ob dieselbe dauernd oder vorübergehend ist und ob sie der Arbeitsunfähigkeit oder dem Arbeitsmangel entspringt. Ist die Verdienstlosigkeit

durch dauernde Arbeitsunfähigkeit herbeigeführt worden, wird die Invalidenkasse, wenn durch vorübergehende Arbeitsunfähigkeit die Krankenkasse, wenn durch Arbeitsmangel die Reise- und Konditionslosen-Unterstützungskasse in Anspruch genommen. Im Grunde ist also die Versicherung einheitlich und nur die Verrechnung getrennt, der Verein ist und bleibt ein Ganzes und daher ist auch die Mitgliedschaft bei nur einer oder zwei einzelnen Kassen nicht statthaft.

Der Leser wird mit mir und dem Correspondenten, aus dem ich die gleichen Ansichten herausgelesen zu haben vermeine, zu der Ueberzeugung gekommen sein, daß es sich bei der Vereinsreorganisation hauptsächlich nur um eine neue Form handelt, in welche der U. V. D. B. zu bringen ist und daß diese auf die Tarifbewegung nicht von Einfluß sein kann. Daher unentwegt vorwärts in der Tariffrage! Die Vereinsorganisation wird sich finden.

München, im März 1886.

K.

## Volkslektüre vor 1500.

(Schluß.)

Unter den deutschen Bearbeitungen alter Schriftsteller nahmen die erste Stelle Aesops Fabeln ein, die, von dem gelehrten Ulmer Arzte Heinrich Steinhöwel ins Deutsche übertragen, bald ein Lieblingsbuch des Volkes wurden. Aristoteles war nach wie vor hauptsächlich in deutschen Ausgaben der „Chironomantie“ bekannt, die schon zur Zeit des Holzstempeldruckes weit verbreitet gewesen war. Von Ovid las man hauptsächlich das „Buch der Liebe“, ein plumpes deutsches Werk, das mit der alten ars amandi wenig mehr gemein hatte, sondern die Kunst der Liebe als ehrames Gewerbe für die jungen Gesellen, die Meister werden wollten, zu schildern suchte.

Aber auch die italienische Litteratur war sehr beliebt. Dante war zwar nicht verbreitet, umso mehr Boccaccio und Petrarca. Von Boccaccio las man sowohl das „Dekameron“ wie das „Buch von den berühmten Frauen“, dessen deutsche Uebersetzung der schon genannte Dr. Heinrich Steinhöwel geliefert hatte. Von Petrarca, dessen Schriften die italienischen Druckerpressen jener Zeit am meisten beschäftigt wurden, bei uns hauptsächlich die kleine „Geschichte der Griseldis“ gelesen, die bekannte Sage vom Markgrafen Walter von Saluzzo, der eine Bäuerin, die schöne Grisel, heiratete, dieselbe dann, um ihre Ergebenheit zu prüfen, zum Scheine von sich stieß, aber schließlich, als sie demütig und bescheiden blieb, wieder in allen Ehren als seine rechtmäßige Gemahlin zu sich nahm. Unter den Werken der französischen Litteratur stand das Märchen von der schönen Melusine obenan, dessen deutsche Uebersetzung sogar früher als das französische Original im Druck erschien.

In diese romantischen Geschichten und Sagen schlossen sich die eigentlichen Geschichtswerke, die Chroniken, von denen einige die Geschichte der Welt von der Schöpfung an behandelten, während andere sich mehr auf die Ereignisse ihrer Zeit oder der nächstvorhergegangenen Jahrhunderte beschränkten. Heinrich Steinhöwel in Ulm schrieb eine „Chronik vom Anfang der Welt bis auf Kaiser Friedrich II.“, Jakob Königshoven in Straßburg eine „Chronik von allen Kaisern und Königen“, der Kölner Kartäusermönch Werner Rolewinck einen kurzen Umriss der Weltgeschichte unter dem Titel „Fascioulus temporum“; alle diese Werke wurden im Beginne der neunziger Jahre weit übertroffen durch die berühmte Weltchronik des Nürnberger Arztes Hartmann Schedel. Unter den Werken, welche kleiner abgegrenzte Gebiete der Geschichte behandelten, war das früheste die „Historie von der Kreuzfahrt nach dem heiligen Lande“; daran schloß sich die von Thomas Irer verfaßte „Geschichte Schwabens“, die von dem Braunschweiger Bürger Konrad Votho verfaßte „Chronik der Sachsen“, sowie die am Schluß des fünfzehnten Jahrhunderts erschienene „Chronika von der heiligen Stadt von Coellen“.

Bei dem raschen Fortschreiten des Druckes dieser geschichtlichen Werke wurde die Thätigkeit der Schriftsteller allmählich auch auf die Länder- und Völkerkunde gelenkt. Die Kreuzzüge, welche nicht nur Streiter für die Kirche, sondern auch manchen Schlachtenbummler nach dem Orient gelockt hatten, waren noch frisch in der Erinnerung; gleichzeitig hatten die großen geographischen Entdeckungen des fünfzehnten Jahrhunderts das Interesse an fremden Völkern und Ländern wieder wachgerufen, und so darf es nicht Wunder nehmen, wenn bald auch eine ganze Reihe von Reisebeschreibungen im Volke ver-

breitet war. Eine der frühesten erzählte von dem uralten Abt und Heidenbesieger St. Brandon, der im sechsten Jahrhundert mit einem seiner Schüler den westlichen Ocean beschiffte und schließlich nach langem Perumirren auf einem von Riesen bewohnten goldreichen Gilande landete. Eine zweite berichtete von dem bayerischen Herzog Ernst, der sich ums Jahr 930 mit seinem Vater, dem Kaiser Otto, entzweite, und diesem aus seinem Lande vertrieben wurde und darauf eine abenteuerliche Wallfahrt nach dem heiligen Grab unternahm.

Noch ausgehender waren die Streifzüge, welche in der zweiten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts ein unternehmender venetianischer Kaufmann, Marco Polo, durch Kleinasien, Medien, die Tartarei und Mongolei gemacht hatte. Dieser wiederum wirkte anregend auf den englischen Edelmann Johann von Mandeville ein, der im Jahre 1322 einen Zug nach Jerusalem und Aegypten unternahm, auf dem er zwölf Jahre zubrachte und über den er nach seiner Rückkehr in einem anmutig geschriebenen Buche berichtete. 1394 folgte die Reise des bayerischen Schildknappen Schiltberger nach der Türkei, der jedoch mehr von seinen eigenen Kriegserlebnissen als von den Türken berichtete. In den Jahren 1483—84 endlich wurde die letzte Reise unternommen, die zu dem großartigsten Reisewerke des fünfzehnten Jahrhunderts Anlaß gab: die Wallfahrt des Mainzer Kammerers Bernhard von Breidenbach nach Jerusalem und dem Berge Sinai — einem Buche, worin nicht nur von den Völkern, welche damals das heilige Land bewohnten, sondern auch von den Tieren und Pflanzen des Orients ausführlich berichtet wird.

Das führt uns auf die volkstümlichen Bücher über Naturkunde und Medizin, die ebenfalls bald allgemein verbreitet waren. Ueber Physik und astronomische Geographie handelte der „Meister Glucidarius“, ein Lehrbuch für die Jugend, worin sich ein Lehrer mit seinen Schülern über die Bewegung der Erde, die Entfernung der Planeten u. dergl. unterhält. Unter den naturgeschichtlichen Werken war das früheste das „Buch der Natur“, welches Konrad von Megenbera, ein Geistlicher und Domherr zu Regensburg im Jahr 1249 aus dem Lateinischen eines unbekanntem Verfassers übersezt hatte. Daran schloß sich der „Kleine Garten der Gesundheit“, ein Hausarzneibuch für Unbemittelte, worin 150 heilsame Kräuter behandelt wurden, und der „Große Garten der Gesundheit“, der außer dem Pflanzenbuch auch noch Bücher von den Land-, Luft- und Wassertieren sowie von den Mineralien enthielt. Auch das Gebiet der Chirurgie wurde schon bearbeitet, hauptsächlich durch das „Buch der Chirurgia“, das der Straßburger Stadtwardarzt Hieronymus Brunschweig 1497 erscheinen ließ.

Der Stoffreichtum der Litteratur erweiterte sich also im Lauf eines halben Jahrhunderts unter dem Einflusse der neuerfindenden vervielfältigungskunst auf allen Gebieten menschlicher Geistesthätigkeit in ungeahnter Weise. In die Gelehrtenwelt zog frischer freudiger Schaffensdrang ein, im Volke wuchs mächtig das Leses- und Bildungsbedürfnis, denn die Schätze der Wissenschaft, die bislang nur Gemeingut der Klöster gewesen, waren Gemeingut aller geworden, die Dichtungen und Erzählungen, die nur durch Hörensagen dem Volke kund wurden, konnte nun jedermann schwarz auf weiß lesen. Wahrlich, die Bücher, welche in der kurzen Spanne Zeit von Erfindung der Buchdruckerkunst bis zum Jahre 1500 erschienen, zeigen in überraschender Weise, welchen gewaltigen Aufschwung die Geister durch die Erfindung Gutenbergs erhielten.

## Korrespondenzen.

h. Berlin. (Vereinsbericht vom 3. März, eingegangen am 13. März.) Bewegungsstatistik vom 13. Februar bis 3. März: Reiseunterstützung erhielten 12, zugereist 11 und in Position getreten sind 5, abgereist 4, gestorben 3 (Seher Wenzel Baumann aus Brünn, Sieger Wilhelm Georgi aus Berlin, Seher Paul Siegler aus Lobsenz), Arbeitslosenunterstützung erhielten 19, Unterstützung nach § 2 4 Mitglieder. Zur Aufnahme meldeten sich 7 Kollegen. — Der Vorsitzende bringt zur Kenntniss der Mitglieder, daß laut Beschluß des Vorstandes die ordentlichen Vorstandssitzungen nicht mehr Mittwochs, sondern an den auf die regelmäßigen Vereinsitzungen folgenden Sonnabenden abgehalten werden. — Nach einigen Mitteilungen über den augenblicklichen Stand der Verhältnisse in Budapest und Neapel wird zu dem Antrage des Herrn Phil. Schmidt geschritten: „Der Verein Berliner Buchdrucker und Schriftsetzer möge beschließen: Zu allen Vergnügungen des Vereins ist für die Mitglieder ein einheitliches Eintrittsgeld festzusetzen und daß jedes Mitglied Anspruch auf mindestens zwei Billets“. Der Antragsteller begründet den Antrag

mit dem Hinweis, daß seit Jahren die leidige Billetfrage Anlaß zu Vergerniß geboten, indem bei unjener Festlichkeiten die hierzu ausgegebenen Logenbillets nur von wenigen benutzt werden konnten, während das Gros der Kollegen sich mit den gewöhnlichen Plätzen begnügen mußte. Vom Vereinsstandpunkt aus betrachtet sei das nicht richtig, da gleiches Recht für alle geschaffen, resp. jedem einzelnen gestattet werden müsse, bei derartigen Gelegenheiten sich dort niederzulassen, wo eben Platz vorhanden. Gleichzeitig sei darauf zu halten, daß die Billets nur an Kollegen verabfolgt würden, welche ein Recht auf die Forderung derselben besäßen, und nicht, wie häufig gesehen, an außerhalb unjers Berufs Stehende, wodurch die Vergnügungen aufhören, das für uns zu sein, was sie eigentlich sein sollen, ein Fest der Mitglieder unter sich. Zu diesem Punkte liegen zwei weitere Anträge vor. Antrag des Herrn Steinwaller, welcher bezweckt, den erhöhten Preis für Logen wie bisher bestehen zu lassen, die Logenbillets aber soviel wie möglich sämtlichen Druckereizugänglich zu machen. Antrag des Herrn Wiesbeck: „Das Institut der Matineen aufzuheben und an Stelle dessen allmonatlich einen Beitrag von 10 Pf. von jedem Mitgliede zur Unterstützung an Witwen und hilfsbedürftige Kollegen zu erheben.“ Der erste Antrag wird mit zur Debatte gestellt, der letzte aber, als nicht aus der Diskussion hervorgegangen, vorläufig zurückgestellt. Mehrere Redner sprachen sich für, andere gegen den ersten Teil des Schmittschen Antrages aus; von ersteren wird das Prinzip der Gleichberechtigung, das den Arbeitervereinen notwendig, von letzteren der Ausfall an dem für wohltätige Zwecke bestimmten Ueberfluß in den Vordergrund geführt, allerseits jedoch die Undurchführbarkeit des zweiten Absatzes des Antrages betont, da der Verein bei ca. 2000 Mitgliedern zu stark sei, um eine Bestimmung zu treffen, durch welche vier gegebenen Falles in ein Dilemma wegen der Lokalfrage geraten würden, da Räume, die eine solche Anzahl Personen zu fassen vermögen, uns nicht zur Verfügung stehen. Bei der Abstimmung wird, nachdem noch seitens einzelner Herren erwähnt, daß einem Ausfall an der Höhe der Einnahme dadurch begegnet werden könnte; daß das Programm vereinfacht und die Ausgaben demgemäß verringert würden, der erste Teil des Schmittschen Antrages angenommen, der zweite Teil jedoch von dem Antragsteller zurückgezogen. — Nächster Punkt: Resolution des Herrn Schmidt: „In Anbetracht der sich fortwährend steigenden Zahl von in Not sich befindlichen Vereinsangehörigen spricht die heutige Versammlung des Vereins die Erwartung aus, daß jedes Mitglied bei stattfindenden Wohltätigkeitsvergnügen mindestens ein Billet entnimmt als Unterstützungsbetrag.“ Diese Resolution wird mit großer Majorität angenommen, nachdem von verschiedenen Seiten herbegehoben worden war, daß im allgemeinen wohl jeder einzelne, der sich in der Lage befand für seine notleidenden Mitmenschen etwas opfern zu können, es als moralische Verpflichtung betrachtet habe, bei Matineen durch Entnahme eines Billets den Fonds zu stärken, der dazu gestiftet, wahrhaft Edles zu wirken. — Fünfter Gegenstand: Bericht der Delegierten über die außerordentliche Generalversammlung. Herr Eißler entrollt ein Bild über die Verhältnisse, welche die Generalversammlung veranlaßt und wie sie in derselben zur Verhandlung gelangten: das Vorgehen der Behörde zu Frankfurt a. M. gegen den dortigen Bezirksverein, die Beanstandung einzelner Punkte im Statut, über Reise- und Arbeitslosen-Unterstützung und anderes mehr. Er erläutert sodann das zu Gotha beratene Statut und spricht die Erwartung aus, daß auf Grund dieser Arbeit die Bedenken der Behörden schwinden werden. Zum Schluß macht er Mitteilung von den anderen von der Generalversammlung gefaßten Beschlüssen, die bereits im Corr. Erwähnung gefunden, zum Bedauern aller in einer so wenig objektiven, einmaligen den Thatsachen direkt widersprechenden Weise. (?) Auf Antrag des Herrn Dolinski wird die Debatte über den Bericht von der Generalversammlung bis zur nächsten Sitzung vertagt. — Punkt 6 der Tagesordnung: Abrechnung der Matinee-Kommission über den am 13. Februar stattgehabten Maskenball. Einnahme 1237,25, Ausgabe 617,25, mitoin Ueberfluß 620 Mk. Rechnungen und Belege wurden von der Revisions-Kommission in Ordnung befunden und beantragt Herr Döblin namens derselben Decharge für die Matinee-Kommission, welchem Antrage die Versammlung zustimmt. — Letzter Gegenstand: Antrag des Vorstandes auf Abhaltung eines zweiten Maskenballes zu gunsten des Matineefonds. In anbetracht der großen Forderungsnahme des Fonds und der geringen Mittel, die zur Verfügung, wird zur Füllung der Kasse, was unbedingt notwendig, der Antrag mit großer Majorität angenommen. Es ist ein mit genügenden Urkunden versehenen Antrag eingegangen, in welchem aufgefordert wird, daß der Verein



